

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung der „Hütten-Zeitung“, Banner-
Straße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-
wesen, zu richten

4. Oktober 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 20

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Die Zukunft Deutschlands

Zur Schlussrede des Führers in Nürnberg

In seiner großen Schlussrede auf dem Nürnberger Parteitag hat der Führer an die wichtigsten Dinge gerührt, die uns alle im neuen Deutschland bewegen. Er hat über die Aufgaben gesprochen, die für Partei und Staat in der Zukunft zu lösen sein werden. Eine der wichtigsten ist die kommende deutsche Reichsverfassung. Wie sie beschaffen sein, auf welchen Grundpfeilern sie ruhen wird, auch darüber hat der Führer und Kanzler wichtige Worte gesagt.

Große Männer an der Spitze eines Volkes sind als Gnade Gottes zu betrachten. Der Himmel schenkt sie nur selten. Deshalb muß ein Staat so aufgebaut sein, daß er Bestand hat, auch wenn nur durchschnittliche Begabungen zur Verfügung stehen. Es war der Grundfehler des Bismarckreiches, daß es ganz auf die Persönlichkeit dieses einen genialen Staatsmannes zugeschnitten war; die politische Unfähigkeit, die Deutschland schließlich in die Katastrophe des Weltkrieges gleiten ließ, begann sich bereits unmittelbar nach seinem Scheiden aus dem Kanzleramt breitzumachen.

„Wann ich die Augen schließen werde“, so sagte der Führer in Nürnberg, „weiß ich nicht. Aber daß die Partei weiter leben wird, das weiß ich, und daß sie über alle Personen, über Schwache und Starke hinweg, die Zukunft der deutschen Nation erfolgreich gestalten wird, das glaube ich, und das weiß ich. Denn sie garantiert die Stabilität der Führung des Volkes und des Reiches, und in ihrer eigenen Stabilität garantiert sie dieser Führung die nötige Autorität. Aus diesem festen Boden heraus wird die Verfassung des neuen deutschen Reiches wachsen. Diese Partei als weltanschauliche Gestalterin und politische Lenkerin des deutschen Schicksals hat der Nation und damit dem Reich den Führer zu geben.“ Nach der Proklamation des jeweiligen neuen Führers ist dieser der Herr der Partei, das Oberhaupt des Reiches und der oberste Befehlshaber der Wehrmacht.

Das deutsche Volk bedarf einer starken Klammer, die es zusammenhält. Die auseinanderstrebenden Kräfte sind in ihm von jeher

besonders stark gewesen. Sie haben im Laufe der Geschichte immer wieder seine Einheit bedroht, deren es, um sich gegen eine feindliche Umwelt zu behaupten, dringender bedarf als irgend eine andere Nation. Ja, wir erlebten eigentlich erst in unseren Tagen die letzte Stufe der Volkwerdung, der Verschmelzung der

zahlreichen so verschieden gearteten deutschen Stämme zu einem Neuen, das sich niemals wieder in seine früheren Bestandteile auflösen vermöchte.

Die bloß äußerliche Zusammenfassung durch eine wie auch immer beschaffene staatliche Organisation kann nicht genügen. Staat und Staatsform müssen vielmehr mit innerer Notwendigkeit aus dem Volke heraus gestaltet werden, statt umgekehrt nur als Notbehelf zu dienen, der die fehlende völkische Geschlossenheit ersetzen soll. Das Volk so vollkommen zu einer Einheit durchzukneten, daß diese schließlich als einfach selbstverständlich empfunden wird, daß sie eine lebendige Tatsache darstellt, an der zu zweifeln unsinnig wäre — das ist geschichtlich gesehen die große Sendung des Nationalsozialismus.

Der politische Dornenweg, den Deutschland gehen mußte, beweist, daß das geistige Band allein nicht ausreicht, um das Leben des Volkes zu sichern. Und selbst hierfür wurden erst vor wenigen Jahrhunderten die Voraussetzungen geschaffen.

Die anderen europäischen Nationen haben den Weg zum einheitlichen Staatsvolke weit schneller zurückgelegt als wir; daher der politische Vorsprung, den sie vor uns hatten. Wir sind erst heute dabei, ihn aufzuholen.

Wohl loberte an jenem unvergeßlichen 2. August 1914 das Gefühl völkischer Blutsgemeinschaft in hellen Flammen auf. Aber es hielt nicht vor, um den Zusammenbruch und das Versinken in den Sumpf der Nachkriegszeit zu verhindern. — Erst die nationalsozialistische Erziehungsarbeit, die den Deutschen von der Wiege bis zur Bahre begleitet und nicht losläßt, wird erreichen, daß das völkische

Empfinden aus schlechthin jeder Lebensäußerung unseres Volkes und jedes einzelnen, im großen wie im kleinen, spricht.

Wie der Nationalsozialismus am Ende der deutschen Staatsbildung und Volkwerdung steht, so das Christentum an ihren Anfängen. Weber die gewaltige weltanschauliche Hilfe, die das Christentum bei Entstehung der germanischen Staaten leistete, hat der Führer in Nürnberg



An der Schmiedepresse

tiefschürfende Ausführungen gemacht. Im Christentum bot sich die erste bewußt empfundene und betonte Gemeinsamkeit der im übrigen auseinanderstrebenden Stämme. Sie gab den Boden ab für den staatlichen Aufbau, während es dann noch vieler Jahrhunderte bedurfte, bis innerhalb dieses Staates die Stammeseigenarten so weit abgeschliffen waren, um dem Raum zu geben, was wir Volk nennen. Ja, es bestand geradezu ein Gegensatz zwischen Staatsgedanken und Staatsziel einerseits und Volkstum andererseits, solange der Begriff Volkstum auf die Wesensart bestimmter Stämme beschränkt blieb. Erst durch den Verzicht auf die einer höheren Einheit widerstrebenden Besonderheiten der Stämme konnten Nation und Staatsvolk sich herausbilden. Dabei war das Christentum Geburtshelfer.

Als das Christentum später begann, sich in Konfessionen aufzuspalten, da war es mit seiner staatenbildenden Kraft vorbei. Und heute ist festzustellen, daß ein deutscher Staatsmann die christliche Weltanschauung nicht mehr als Grundlage benutzen kann, um seinen Staat darauf aufzubauen. Vielmehr sind durch die Auseinandersetzungen der Konfessionen Gegensätze innerhalb desselben Volkes entstanden, die eine Gefahr nicht nur für das religiöse, sondern auch für das völkische Leben darstellen und deshalb nicht nur der kirchlichen, sondern auch der staatlichen Leitung Sorge bereiten. Wenn das Christentum die Gläubigen zur Achtung vor dem Sittengesetz erzieht, so kommt dies natürlich ganz allgemein der staatlichen Autorität zugute. Auch im Verhältnis der Nationen und Staaten untereinander hat das Christentum nach wie vor eine nicht geringe Aufgabe zu erfüllen, indem es seine moralische Macht einsetzt, um den Frieden zu erhalten. Das ändert aber nichts daran, daß die Staatsführung, zumal in einem Lande wie Deutschland mit seiner Glaubensspaltung, einer anderen Bindung bedarf, um Staat und Volk zusammenzuschweißen und diese Einheit für alle Zukunft zu gewährleisten.

Diese Bindung aber ist und bleibt die nationale sozialistische Weltanschauung, die ja keineswegs, wie der Führer bestätigte, im

Widerspruch zum Christentum steht. Es gibt kein anderes Mittel, um als die Staat und Volk zusammenhaltende Klammer zu wirken, wie vor vielen Jahrhunderten das Christentum. Zur Vermittlung dieser Weltanschauung dient die Partei, die als bleibende Einrichtung von schlechthin entscheidender Bedeutung anerkannt ist. „Der Führer ist die Partei, und die Partei ist der Führer. So wie ich mich nur als Teil der Partei fühle, fühlt sich die Partei nur als ein Teil von mir“, so stellte der Führer in Nürnberg fest. Dabei ist offenkundig, daß das Wort „Partei“ einen ganz anderen Inhalt hat als im parlamentarischen Staate. Sie verkörpert keine Interessenschicht, sondern die Nation als solche, deren immer waches Gewissen sie sein will. Als eine Art Orden dient die Partei dem Volk. Deshalb muß sie allerdings auch die größten moralischen Anforderungen unausgesetzt an sich selbst stellen. Der Führer wies in Nürnberg insbesondere auf die Pflicht unbedingten Gehorsams hin. „Es ist vor allem dann unmöglich, von der Gesamtheit der Nation den Anordnungen der Partei gegenüber mehr Respekt und Gehorsam zu fordern als der einzelne Parteigenosse ihn seinem vorgeordneten Führer selbst zu geben bereit ist.“

Das gilt nicht zuletzt für das Grundgesetz eines Staates, für seine Verfassung. Die Ueberschätzung der Verfassung, die doch immer nur formalen Charakter haben kann — während es für Leben und Sterben eines Volkes darauf ankommt, was in der praktischen Politik aus ihr und mit ihr gemacht wird —, gehört zum Wesen des Liberalismus und des parlamentarischen Systems. Wieviel Aufhebens ist z. B. seinerzeit um die Verfassung des Weimarer Staates gemacht worden. Wie wurde sie von den demokratischen Parteien in den Himmel gehoben! In Wirklichkeit standen diese Paragraphen den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes im Wege!

Die neue Verfassung des Deutschen Reiches — das wissen wir aus den Worten des Führers in Nürnberg — wird anders aussehen. Sie wird dem deutschen Volke den Weg in eine glückliche Zukunft zeigen.

Erntedank

In diesem Jahre kann das deutsche Volk zum dritten Male nach der nationalsozialistischen Revolution sein Erntedankfest feiern. Wenn sich am 6. Oktober wiederum Tausende und aber Tausende deutsche Männer und Frauen auf dem Bückeberg versammeln, so können sie voll Stolz und Freude die Blicke schweifen lassen über das wunderschöne Weserland mit seinen lieblichen Bergen und Tälern, voller Genugtuung darüber, daß wiederum ein Jahr ernster Arbeit des deutschen Bauern hinter uns liegt, ein Jahr, das uns die Gewißheit gibt, daß eine Ernte eingebracht wurde, die völlig hinreicht, um die Brotversorgung des deutschen Volkes zu sichern.

Brot ist unbestritten ein Nahrungsmittel, das den Namen Volkshnahrungsmittel mit vollem Recht verdient. Eine Ernährung ohne Brot ist dem deutschen Menschen schlechthin undenkbar, und noch sind uns alle die Kriegsjahre in Erinnerung, als auch das Brot einer Zwangsbewirtschaftung unterworfen werden mußte. So ist es nicht verwunderlich, wenn der neue Staat eine seiner vordringlichsten Aufgaben darin erblickte, alle Schritte zu unternehmen, die auf eine Sicherstellung des Brotes der Nation hingingen. Als Helfer bei der Lösung dieser Aufgabe ist angetreten eine zum vollen Einsatz bereite Front vom Bauern bis zum Bäcker. Den Weg weist eine Steigerung der Erzeugung, ein für Erzeuger, Getreideverarbeiter und Verarbeiter zwar gerechter, aber zur Erhaltung der Produktion und des Handels auch unbedingt erforderlicher Lohn, daher für den Verbraucher keinerlei Preissteigerung, die Ausschaltung jeder Spekulation und eine zielbewußte Führung. Daher der Erfolg: Die Brotversorgung der Nation ist auf der ganzen Linie gesichert.

Wir können diesen Erfolg gar nicht hoch genug bewerten, bedeutet er doch hinsichtlich der Brotgetreideversorgung eine vollständige Unabhängigkeit vom Ausland und bedeutet er doch für die Hausfrau, daß sie jederzeit in die Lage versetzt ist, so viel Brot kaufen zu können, wie sie haben will. Es ist keinerlei Einschränkung im Brot- oder Mehlerverbrauch erforderlich, denn es gibt keine Verknappung dieses Nahrungsmittels, ebensowenig wie eine Erhöhung des Brotpreises irgendwie zu erwarten ist. War das Getreide früher der Spielball internationaler und insbesondere jüdischer Mächenschaften, so ist heute der Getreidehandel jeglicher Spekulation entzogen worden. Alle Kreise, die an dem Prozeß der Broternährung maßgeblich beteiligt sind, sei es der Bauer, der Getreidehändler, der deutsche Müller, der Mehlmüller oder der Bäcker, sie alle haben sich gern und freudig in den Dienst dieser großen Volksaufgabe gestellt, wenngleich er auch manche Opfer für sie verlangt, in dem vollen Bewußtsein, ihrer Pflicht den anderen Volksgenossen gegenüber nachzukommen zu müssen. In dem gleichen Augenblick, als die Einfuhr ausländischen Brotgetreides unterbunden wurde, haben sich die genannten Kreise unter Wahrung einer anerkanntswerten Disziplin zur Verfügung gestellt und haben nicht, wie es in früheren Jahren der Fall gewesen wäre, den Ernst der Stunde und die im Augenblick aufgetretenen Schwierigkeiten dazu benutzt, um diese sich zu ihren persönlichen Vorteilen nutzbar zu machen. Es hat der Sinn und der Geist der Volksgemeinschaft gefiegt.

Du deutsche Hausfrau, brauchst nicht mehr wie früher die leere Hand aus dem Schrank herauszuziehen, derweil deine Kinder hungernd um ein Stück trockenes Brot bettelten, deiner Nachfrage nach Brot kann jederzeit entsprochen werden. Diese Zusammenfassung der Wirtschaftskräfte garantiert eine unwiderstehliche Stoßkraft und hat an die Stelle der Trümmer, die ein vergangenes liberalistisches Wirtschaftssystem hinterlassen hat, einen neuen Bau gesetzt, der fundamental genug ist, um allen Stürmen der Zeit zu trauen. Es dürfen Brotverbrauch und jeweiliges Ernteergebnis in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen, bleibt doch der Brotverbrauch der gleiche, ob wir eine gute oder eine schlechte Ernte haben. Waren wir früher gezwungen, in den schlechten

Erntejahren Getreide in großen Mengen einzuführen, so ist dieses heute grundlegend anders geworden. Eine Brotversorgung, unabhängig von dem Ernteausschlag, und jederzeit in der Lage, alle Nachfragen restlos zu befriedigen, das konnte nur eine nationale sozialistische Agrarpolitik zustandebringen.

Aber noch weit mehr wurde in diesen drei Jahren nationalsozialistischer Landwirtschaft erreicht als nur eine eigene Brotversorgung. Das deutsche Bauerntum, das vor die Hunde zu gehen drohte, wurde aus seiner Not errettet. Es wurde im Reichsnährstand geeint und gesund gemacht. Vor nicht zu langer Zeit sah es schlimm mit dem deutschen Bauern aus, bis die kraftvolle Faust des Nationalsozialismus ihn vor dem Schicksal rettete, dem er in dem größten landwirtschaftlichen Lande der Welt, in Sowjet-Rußland, verfallen ist. Der Nationalsozialismus ist dem Landmann dauernd freundlich, der Bolschewismus grundsätzlich dauernd feindlich und zerstört sein Bauerntum planmäßig; der Nationalsozialismus fördert die bäuerliche Wirtschaft, der Bolschewismus versucht, die Produktionsgebäude der Industrie auf das Landvolk zu übertragen, indem es sogenannte Kollektivwirtschaften, d. h. staatliche oder halbstaatliche Riesengüter, an die Stelle der bäuerlichen Wirtschaften setzt. Auf dem Gebiete des Lebensmittelhandels schaltet der Nationalsozialismus Wucher und Spekulation aus und beschränkt sich im übrigen auf die Kontrolle sowohl bezüglich der Versorgung der Bevölkerung als auch bezüglich der Preise; die sowjetrussische Regierung dagegen hat den Lebensmittelhandel verstaatlicht, um ihn zu einer phantastisch ergiebigen Einnahmequelle für den Staat aufzubauen, d. h. der Bolschewismus erhebt den Lebensmittelwucher zum Staatskredit. Was ist nun das Ergebnis der bolschewistischen Methode? Diese Frage ist einfach zu beantworten und lautet: Hunger, Hunger und abermals Hunger.

Während Rußland von der Sozialisierung des Bodens und der landwirtschaftlichen Erzeugung spricht, hat es eine Hungersnot und einen Staatskapitalismus, wie er grausamer nicht gedacht werden kann.

Der Nationalsozialismus dagegen bejaht den privaten Unternehmungsgeist, bejaht das Eigentumsrecht der bäuerlichen Arbeit und schafft praktischen Sozialismus durch Sicherung der Ernährung des Volkes vermittels einer Ordnung des Lebensmittelmarktes.

Der Nationalsozialismus baute in zwei Jahren eine fast völlig vernichtete Landwirtschaft wieder auf und sicherte trotz großer sonstiger Schwierigkeiten die Ernährung des Volkes ausreichend, der Bolschewismus brachte es fertig, ein reiches Agrarland, welches früher seinen Ueberschuß noch ausführte, restlos zu zerstören und in 18 Jahren seiner Regierungszeit die dauernde Hungersnot in immer größer werdendem Umfange gewissermaßen staatlich zu stabilisieren.

Wahrlich, der gesunde Menschenverstand braucht nicht lange zu wählen, um bei den Vergleichen beider Systeme, des nationalsozialistischen und des bolschewistischen, zu wissen, wohn er sich zu wenden hat.

Auf diese Bauernpolitik kann der Nationalsozialismus stolz sein. Voller Befriedigung kann auch dieses Mal das Erntedankfest auf dem Bückeberg gefeiert werden. Auch der in der Stadt wohnende Volksgenosse hat Verständnis für die Rettung des Bauernstandes. Er empfindet es nicht als Zurücksetzung, wenn das Bauerntum wieder zur Lebensgrundlage des Staates erklärt ist. Der Blutstrom des deutschen Volkes wird gespeist aus dem Bauerntum. Eindringlich mahnen uns die Beispiele der Geschichte, daß Bauernuntergang den Volksuntergang nach sich zieht. Deshalb schuf der Führer das Erbhofgesetz. Der Städter weiß heute ganz genau, daß seine tägliche Arbeit für das Volk nur dann auf die Dauer gegen Zusammenbruch und Entwertung gesichert ist, wenn der Lebensquell aus dem Bauerntum fließt. Im Bewußtsein dieser untrennbaren Wechselwirkung feiern Bauer und Städter in diesem Jahre wieder gemeinsam ihre Verbrüderung im Erntedankfest!

Sozialpolitik auf weite Sicht / Die 1. Tagung der Reichsarbeitskammer

Im Sitzungssaal der Bank der Deutschen Arbeit in Berlin fand kürzlich die konstituierende Tagung der Reichsarbeitskammer statt. Als Beauftragter für die Durchführung der Leipziger Vereinbarung begrüßte Hauptamtsleiter Claus Selzner die Ehrengäste und Mitglieder der Reichsarbeitskammer. Unter den Ehrengästen sah man General von Bock als Vertreter des Reichsriegsministeriums, Kapitän z. S. Rasmus in Vertretung der Kriegsmarine, Generaldirektor Dormüller, Staatssekretär Dr. Krohn vom Reichsarbeitsministerium und zahlreiche weitere Vertreter der Ministerien und Behörden. Staatssekretär Dr. Krohn überbrachte im Namen der Reichsregierung die Glückwünsche der Ministerien und Ehrengäste, und richtete einen Appell an die Tagungsteilnehmer, mit allen Kräften mitzuhelfen, um eine lebendige soziale Selbstverwaltung zu schaffen.

Dann ergriff der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der DAF, Dr. Ley das Wort. Er betonte, daß sowohl der Marxismus als das Bürgertum davon überzeugt waren, daß die Klasseneinteilung eine gottgewollte sei. Auch im faschistischen Italien ist der Klassenkampf heute nicht überwunden, und in Rußland ist die letzte Konsequenz des Klassenkampfes gezogen worden: die Vernichtung aller Klassen. Nur wir in Deutschland können uns rühmen, den Klassenkampf überwunden oder doch zum mindesten ihm den Boden entzogen zu haben. Dr. Ley kam dann auf die Arbeitsfront und die Betriebsgemeinschaft zu sprechen.

Unternehmer und Arbeiter haben ein Schicksal und dürfen sich nicht trennen, und selbst, wenn sie es wollten, dürfen wir es nicht dulden. Der Betrieb ist eine Einheit und über diese Erkenntnis wird nicht mehr diskutiert. Wenn auch das Leben Kampf ist und jeder diesen Kampf selbst ausfechten muß, und wir ihm lediglich dabei helfen können, so wollen wir doch keinen Wirtschaftskampf, sondern Ordnung und Disziplin, und es wird unsere erste Aufgabe sein, Sozialpolitik auf weite Sicht zu treiben. Wir dürfen nur tun, was allen nützt, und es wäre grundfalsch, etwa dem Arbeiter etwas zu nehmen, um es dem Unternehmer zu geben. Die beste Sozialpolitik ist auch die beste Wirtschaftspolitik. Beide, Betriebsführer und Gefolgschaft, müssen erkennen, daß sie Soldaten der Arbeit sind und nur auf verschiedenen Posten stehen. Die Summe der Arbeit ist dann die Kultur einer Nation. Wir kommen zu einem vollkommen neuen Denken und setzen der Welt der Zahlen die Welt des Blutes gegenüber. Die Sozialordnung bestimmt die Stellung des Menschen im Volke, und auch der Arbeiter kämpfte im Grunde genommen nicht allein um den Lohn, sondern um seine Anerkennung und seine Ehre.

Diese Anerkennung der Ehre soll jedem Volksgenossen gesichert sein, und es muß dahin kommen, daß jeder, der Geist hat und fleißig ist, gehoben und gefördert wird. Deshalb fordern wir nicht höheren Lohn, sondern ein höheres Lebensniveau, und verlangen, daß jeder es als seine höchste Ehre ansieht, denen zu helfen, die noch unter ihm stehen. Wir verlangen vom Unternehmer, daß er seine schönsten Stunden im Kreise seiner Gefolgschaft

verlebt. Dieses neue Denken muß geübt werden. Die Arbeitsfront ist der Exerzierplatz, und das Reglement, nach dem wir exerzieren, ist die NSG. „Kraft durch Freude“.

Die Selbstverwaltung kann man noch besser die Selbstordnung des Volkes nennen. Man soll niemals eingreifen, wo es nicht nötig ist. Und was die Menschen unter sich ordnen können, sollen sie selbst ordnen. Nicht das Opfer und nicht die Arbeit zermürbt ein Volk, sondern der Mensch ist unglücklich, wenn er sich überflüssig fühlt.

Sowohl die Arbeitskammer als auch die Wirtschaftskammer haben besondere Aufgaben. Damit Wirtschaftsführer und Sozialpolitiker nicht auseinanderlaufen, wurde der Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat geschaffen. Die Arbeitskammer ist die Verbindung zwischen den Amtswältern der DAF und den Männern in den Betrieben. Bei der nächsten Sitzung werden auch diese vertreten sein. Wenn sie sich dann hier offen aussprechen, müssen sie geradezu zu Wahrheitsfanatikern werden. Die Männer der Reichsarbeitskammer sind nicht gewählt, und werden auch nicht abstimmen, sondern es sind diejenigen berufen worden, die die Verantwortung tragen. Und aus den Betrieben werden ebenfalls diejenigen hinzugezogen, die die Verantwortung für den Betrieb und seine Gefolgschaft und für die Wirtschaft tragen. So ist die Reichsarbeitskammer nicht ein Parlament, sondern ein Konklave, eine Versammlung von Männern, die hohe Verantwortung tragen und nicht eher auseinandergehen, als sie sich geeinigt

haben. Was nicht abgeschlossen ist, wird niemals zu den Akten gelegt. Und wenn ein Entschluß gefällt wird, werden sich alle diesem Entschluß beugen.

Nach der Rede Dr. Leys sprachen alle Tagungsteilnehmer die Worte:

Ich gelobe Adolf Hitler die Treue.

Ich gelobe die Gemeinschaft zu üben und zu fördern.

Ich gelobe meinen Arbeitskammeraden ein ehrlicher Helfer in allen ihren Sorgen zu sein.

Ich gelobe immerdar, die Interessen der Nation allem anderen voranzusetzen.

Dann verlas Pg. Selzner die Namen der Mitglieder der Reichsarbeitskammer. Die insgesamt achtzig Mitglieder setzen sich zusammen aus achtzehn Reichsbetriebsgemeinschaftsleitern, achtzehn Amtswältern der DAF und dreiunddreißig Gauwältern der DAF. Auch die als Einzelpersonen Berufenen sind durchweg Dienststellenleiter der DAF. Nach der feierlichen Verpflichtung durch Handschlag des Leiters der Reichsarbeitskammer schloß der erste Teil der Tagung mit einem Heil auf den Führer und dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied.

Am Nachmittag wurde die Arbeitstagung der Reichsarbeitskammer im internen Kreise fortgesetzt.

Leitspruch der Arbeit
 „Ein Chaos wird nie von Mutlosen gebändigt, und noch nie ist von Feiglingen eine Welt gebaut worden.“
 Alfred Rosenberg

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Anfallverhütung sieht!

„Schon wieder . . .!“

Eine nachdenkliche Alltagsgeschichte von Lisbeth Burger*)

„Schon wieder“, sagten die Frauen, „bekommt die Bahnwärterin ein Kind! Das ist ja schrecklich! Jetzt das vierte — und das erste kommt erst in die Schule an Ostern! Das kann ja noch recht werden. Das kommt davon, wenn man so jung heiratet . . .!“

„Schon wieder“, sagten auch die Männer am Biertisch. „Der Bahnwärter ist ja verrückt. So die Kinder in die Welt zu setzen!“

Es war damals — als dies hier Erzählte geschah — noch nicht so, daß die meisten Männer versuchten, die Natur zu hintergehen. Aber nun, da einige das „Schon wieder!“ riefen, schwiegen alle, und keiner getraute sich, eine andere Ansicht zu äußern. Nur der eine, den es zunächst betraf.

„Schon wieder, ja. Bei uns ist es halt immer gleich so weit. Was will man da machen? Wir leben auch nicht ausgelassener als andere.“

„Ja, Mensch, da muß man sich eben helfen!“ rief der dicke Handlungsreisende, der nur ein Kind hatte. „Wirßt doch nicht so dumm sein, daß du es nicht weißt, wie der Mann zum Vergnügen und zum Genuß der Liebe kommt ohne ihre lästigen Folgen!“

„Ich will das nicht wissen. Ich hab' ein rechtes Weib daheim — keine Dirne. Verstanden?“

„Mensch, beim Militär haben das alle gewußt. Und seitdem ist die Technik weiter fortgeschritten . . .“

„Beim Militär seid ihr zu den Dirnen gegangen in die öffentlichen Häuser mit euren Praktiken. Da trägt sie meinetwegen auch heut' noch hin. Ich halte mein Haus sauber. Ich bin eins mit meinem Weib, wie es die Natur gegeben hat. Für alles andere aber danke ich!“ Der Bahnwärter fing an ärgerlich zu werden. Dann sprach er gut deutsch, wie er dachte.

„Wir sind auch anständige Menschen — aber eben vernünftige Menschen. Was habt ihr von den vielen Kindern, wenn ihr sie nicht aufziehen könnt? Ist es nicht besser, eines zu haben und für dieses recht zu sorgen?“

„Es gibt mir niemand etwas für meine Kinder, und darum geht es auch niemand etwas an! Und ich sag' es noch einmal: wir leben anständig, und andere . . . Dazu ist mir die Mutter meiner Kinder zu gut — und jede andere zu schlecht. Guten Abend!“

Er stand auf, zahlte sein Bier und ging heim zu seinem Weib und seinen lachenden Kindern. Aber ein Unmut saß doch zutiefst in seinem Herzen. „Schon wieder!“ klang es ihm aufs neue in den Ohren, wenn er sein Weib ansah. Sehr schweigsam war er heut'; ganz gegen seine Gewohnheit. Sonst wukte er immer allerhand zu erzählen, was ihm untertags begegnet war. Seit einigen Wochen verwaltete er die Haltestelle beim nächsten Ort und hoffte, dort ständig zu werden. Das Diensthaus war größer; der Garten auch. Es lag so schön frei, daß man sich etwas Kleinvieh halten konnte. Das Gehalt war auch etwas höher. Der Oberinspektor hatte ihm heute morgen versprochen, ihn an erster Stelle vorzuschlagen, weil er ja „schon wieder“ ein Kind bekomme. Und während ihn zuerst dieser Hoffnungsstrahl so froh gestimmt hatte, daß er sich ganz gegen seine Gewohnheit auf dem Heimweg ein Glas Bier leistete, so ärgerte ihn nun dieses „schon wieder“.

Prüfend sah sein Weib ihn an. Was hatte er nur? Sie konnte es nicht ergründen. Als die Kinder nach dem Abendessen ins Bett gebracht waren, gab sie ihm den Brief seiner Mutter, der heute gekommen war.

„Daß ihr schon wieder ein Kindlein bekommt . . .“

„Kreuz TÜRken! Schon wieder!“ Der Bahnwärter schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller sprangen, die die Mutter eben wegräumen wollte. „Schreibt die Mutter nun auch noch ‚schon wieder‘! Und wir waren unser doch elf daheim!“

„Ist nicht böse gemeint, Peter!“
 „Aberall heißt es ‚schon wieder‘. Man kann sich bald nicht mehr sehen lassen, ohne angetempelt und verspottet zu werden. Ich hab' es ihnen aber gesagt heute, was los ist! Gründlich hab' ich es ihnen gesagt. Die werden mich in Ruhe lassen fortan . . .“

Aha, dachte sein Weib, da fehlt es! Wie gut, daß ich all die Zeit mein Leid verschluckt und es ihm nicht zugetragen habe. „Schon wieder“ — wie oft hat man es zu mir gesagt. Ist ihr Mann nicht gescheiter?

„Komm, Peter, du weißt doch, wie dumm die Männer sind. Daß die nur mal reden! Wenn einer am Biertisch das große Maul aufstut, getraut sich keiner, etwas anderes zu sagen, wenn es um ernste Dinge geht. Wenn er auch zehnmal eine andere Ansicht hat. Wenn es gilt, sich zu einer sittlichen oder religiösen Fraae

*) Mit freundlicher Genehmigung des Bergstadt-Verlages, Breslau, dem Buche „Die Storchentante“ entnommen.

Wie ich den Reichsparteitag der Freiheit erlebte

Berichtet von unserem Betriebswalter Fritz Jensen

Der 7. Reichsparteitag, der „Parteitag der Freiheit“, liegt nun hinter uns. Zum siebten Male marschierten die Hunderttausend der braunen Armee am denkwürdigen Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg am Führer vorbei, um sich Kraft und Glauben zu holen für die kommende Zeit. Der diesjährige Reichsparteitag war für jeden Teilnehmer ein außerordentliches Erlebnis und wir Nürnbergfahrer vom Schalker Verein werden zeitlich an dieses einzigartige Schauspiel zurückdenken. Mein innigster Wunsch ist, daß noch recht viele Kameraden von unserm Werke einmal einen Parteitag in Nürnberg miterleben dürfen. Denn was man dort in der süddeutschen Stadt erlebt, läßt sich in Worten



Appell der Politischen Leiter

kaum schildern. Trozdem will ich heute in kurzen Zügen meine Erlebnisse auf dem diesjährigen Reichsparteitag niederschreiben. Zunächst halte ich es für meine Pflicht, mich im Namen sämtlicher Nürnbergfahrer vom Schalker Verein bei dem Führer unseres Werkes, Herrn Direktor Lind, für sein freundliches Entgegenkommen zu bedanken. Die politischen Leiter vom Kreis Gelsenkirchen, zu denen auch ich gehöre, traten am 12. September in den Morgenstunden auf der Wiese an. Unser Transportleiter Pg. Oberbürgermeister Böhmert richtete hier noch einige mahnende Worte an uns, denn die Disziplin muß bei derartigen Massentransporten gepflegt werden. Nachdem wir am Georgshaus unsere Fahnen empfangen hatten, marschierten wir unter den Klängen einer Musikkapelle zum Hauptbahnhof. Hier im Hauptbahnhof hatten sich auch unsere Familienangehörigen zum kurzen Abschied eingefunden, und bald setzte sich der Sonderzug in Richtung Köln in Bewegung. Freude strahlte aus den Augen sämtlicher Kameraden, denn jeder ahnte, daß er in den nächsten Tagen Gewaltiges erleben würde. Nach einer halbstündigen Fahrt verschwanden die grauen Anlagen der Zechen und Fabriken des Ruhrgebietes vor unseren Augen. Ueber Köln, der Domstadt, Deutz, weiter am Rhein entlang, befanden wir uns schon bald in den schönen Weinbergen. Für den Naturliebhaber gab es manche Sehenswürdigkeit, und viele Kameraden

jahen wohl den Rhein in seiner Pracht zum ersten Male in ihrem Leben. Nach mehrstündiger Fahrt, immer rheinaufwärts, näherten wir uns gegen Abend dem Süden unseres Vaterlandes. Mittlerweile war die Dunkelheit angebrochen, der Mond stand am klaren Himmel, links und rechts grüßten uns die schönen Wälder des Südens. Gegen 22.30 Uhr waren wir bereits in Fürth an-



Musik marschiert

gelangt; das Gepäck wurde in Ordnung gebracht, denn nur noch wenige Minuten — da lag auch schon die festlich geschmückte Stadt des Reichsparteitages vor unseren Augen. Um 23 Uhr verließen wir den Sonderzug, im Eiltempo mußten wir Nürnbergs Hauptbahnhof räumen; es lief nämlich in Abständen von wenigen Minuten ein Sonderzug nach dem andern hier ein. Wir marschierten nun geschlossen zu unsern Standquartieren. Die politischen Leiter vom Gau Westfalen-Nord hatten die Ehre, im Mittelpunkt der Stadt untergebracht zu werden. Nachdem wir vom „Quartiermeister“ die notwendigen Anweisungen entgegengenommen hatten, zogen es sämtliche Kameraden vor, trotz der Mitternachtsstunde lieber einen kleinen Blick in die Stadt zu werfen, anstatt zur Ruhe zu gehen. Der erste Weg führte uns direkt zum Hotel „Deutscher Hof“, wo der Führer Wohnung genommen hatte. Zu unserem größten Erstaunen stand hier schon eine endlose Kette von Menschen, die alle den innigsten Wunsch in sich trugen, den Führer am Fenster begrüßen zu können. Jeder von uns wußte, daß gerade in diesen Tagen der Führer außerordentlich in Anspruch genommen wurde, jedoch verharren alle auf ihrem Platz, in der Hoffnung, daß der Führer für einen Augenblick das Fenster öffnen würde. Einige erhitzte Gemüter bildeten aber schon einen Sprechchor und schon erscholl es aus Hunderten von Kehlen: „Wir wollen unsern Führer sehen!“ Doch die Kameraden der Adolf-Hitler-Standarte hielten uns, das



Zum Abmarsch bereit

partei. Nun einer das Wort führte, getrauten sich auch andere mit ihrer Meinung heraus. „So ein rückständiger Mensch“, brummte der dicke Reisende. „Dem sollte man nicht noch offiziell unter die Arme greifen.“ „Wenn man lebt — wie man eben lebt“, sagte der alte Arzt, „dann muß ein Mann auch den Mut haben, die Folgen auf sich zu nehmen. Sonst ist er ein erbärmlicher Wicht.“ Der war noch vom alten Schlag. „Aber das ist doch nun heut' einmal anders...“ „Anderes werden Naturgesetze nie! Man kann es verstehen, daß willensschwache Menschen, die es nie gelernt haben, sich zu beherrschen, oder die das einfach nicht tun wollen, zu solchen Mitteln greifen... Aber das Richtige ist es nie. Und ganz besonders ist es geradezu ein Verbrechen, die Menschen dazu veranlassen zu wollen. Da werden doch die intimsten Beziehungen zwischen Mann und Frau so sehr ans Licht gezerrt, daß sie alle Weisheit verlieren. Was Freude miteinander sein soll, wird zum Ekel aneinander. Was gegen die Natur getan wird, rächt sich immer. Es ist im tiefsten Grunde eine Verarmung, eine Beraubung, ein Schaden für den Menschen...“ „Der Mensch muß doch lernen, die Natur zu beherrschen...“ „Gewiß, die Natur in sich beherrschen. Aber was Sie meinen, ist keine Beherrschung der Natur. Beherrschung wäre, seinen Trieb zu zügeln und auf die Befriedigung zu verzichten. Aber die Lust, losgelöst von ihrem Zweck, genießen zu wollen, ist ein Mißbrauch, ein Ueberfließen der Natur. Eine Vergewaltigung, die nicht ungestraft geschieht. Ich könnte Ihnen mehr als ein Ehepaar bringen, das beiderseitig sich einfach ruiniert hat in den Nerven. Ich könnte Ihnen mehr als eine Ehe nennen, wo es nicht mehr stimmt, eben deswegen. Glauben Sie mir altem Arzt, die Menschen richten sich viel mehr zugrunde dadurch, als sie scheinbar gewinnen. Sie wollen Geld sparen, statt Kinder aufzuziehen, und sie tragen es dann zum Arzt und Apotheker und in die Kurhäuser. Einer der Männer, der zum Gratulieren kam, hat es im Bahnwärterhaus erzählt. Die Frage ist damals zum erstenmal so in mein Blickfeld gerückt. Zugleich aber auch ein sicheres Verstehen, daß es viel leichter ist, immer allein zu sein und die Gelegenheit zu meiden, als verheiratet zu sein, ein Recht aufeinander zu haben, Gelegenheit Tag und Nacht, und sich dennoch zu beherrschen. Es gehört sicher ein ganz großer Heroismus dazu, in der Ehe lange enthalten zu leben. Aber wenn man will — kann man. Das habe ich oft von anderen erfahren. Doch es muß eine anezogene und gut geübte Willenskraft da sein, sonst bricht sie zusammen...“

Bei allem deinem Tun laß nie die Vorsicht ruhn!

zu bekennen, verschlupfen sie unter den Tisch. Das muß dich nicht kränken. Wir zwei haben es uns versprochen, uns gegenseitig den Weg aufwärts zum Licht, zum Himmel, zu führen. Uns zu helfen in allen Schwierigkeiten, allen Nöten, allen rechten Wünschen. Auch in denen, die in der Natur liegen. Und wir sind einander Mann und Weib, wie es für uns beide gut ist. Das geht niemand etwas an. Wenn dabei Kindlein kommen — sie kommen von Gott.“

Sie war eine tapfere Frau, die Bahnwärterin. Eine der tapfersten im Ort. Ich hab' ja schon drei Kindlein da auf die Welt geholt. Als aber bei dem vierten eine jung verheiratete Schwester von ihr ahnungslos ins Haus kam und ganz entsetzt ausrief: „Schon wieder!“ — da brach sie denn doch in bittere Tränen aus. Schon seit Monaten machten ihr die Verwandten des Mannes Vorwürfe, daß sie schon wieder so sei, den Mann mit so vielen Kindern belaste! Auch die besseren Beamten- und Geschäftsfrauen am Ort spotteten über den Kinderlegen. Bei manchen war es Dummheit; bei anderen sollte es Scherz sein. Bei einigen war es auch der Geist einer anderen Zeit. Die Mutter aber traf das Wort allemal wie ein Nadelstich, je tiefer, je öfter es sich wiederholte. Schließlich rang das aufgelaute, einsam getragene Weib sich durch, nachdem die physische Kraft unter dem Einfluß der Wehen nicht mehr ausreichte.

Als es mir gelungen war, sie zu beruhigen, erzählte sie mir:

„Auf meiner letzten Dienststelle war ich bei einem Arzt. Er hatte eine sehr gute Praxis. Vermögen war auch da. Reiche Leute, wie man sagt. Da wurde ein Kind geboren. Als die Schwiegermutter zur Taufe kam, sagte sie zu der jungen Frau: „Nun sieh aber zu, daß nicht schon wieder ein Kind kommt. Da müssen wir Frauen viel energischer sein.“ Die Frau Doktor nahm sich den Rat wohl zu Herzen — und verlagte sich ihrem Mann. Nach zwei Jahren hatte der Arzt ein uneheliches Kind in einem Vorort... Das hatte mich dazu gebracht, über solche Fragen nachzudenken.“

Es ist halt ein Verhängnis bei uns, daß immer gleich ein Kindlein kommt. Doch wenn alles Leben in Gottes Hand liegt, so ist das auch recht so. Und ich trag' mein Kreuzlein — und trag' es gern. Kinder sind doch so lieb. Gerade die ganz kleinen. Und es ist ein Segen im Haus damit mit so einem goldigen kleinen Ding...“

Just an dem Tag, da das Kindlein geboren war, erhielt der Bahnwärter die bessere Stelle. Es sei ein Geschenk für sein Kind, sagte der Oberinspektor, der übrigens selbst fünf hatte. Das Ereignis wurde wieder am Bierisch verhandelt. Da aber auch der alte Doktor Wille dabei war, gab es scharfe Gegen-

Rufen einzustellen, da der Führer unaufgefordert sich der wartenden Menge vorstellen werde. Auch gesellte sich Pg. Schreck, der langjährige Kraftwagenführer des Führers zu uns und ermahnte uns, die nötige Disziplin zu halten. Unser Durchhalten sollte belohnt werden, der Adjutant des Führers, Pg. Brückner, öffnete das Fenster und als der Führer die vieltausendköpfige Menschenmenge freundlich mit erhobenem Arm vom Balkon herab grüßte, da dröhnte ein „Heil“ auf den Führer durch die nächtliche Stille, das von einem Glauben und einer Liebe zu ihm zeugte, wie es wohl noch kein Führer eines Landes in allen Zeiten erlebt hat. Welch' väterlicher Liebe aber auch den Führer für sein Volk befeelt, das bewiesen seine funkelnden Augen, in denen stand geschrieben, daß Führer und Volk auf alle Zeiten unzertrennbar zusammengehören. Für uns werden die Stunden der Nacht am „Deutschen Hof“ unvergesslich bleiben, und wenn du, Kritiker, über unser Erlebnis, wie ich es hier oben schilderte, spottest und lachst, so rufe ich dir zu: „Lege dich schlafen und träume süß, denn du hast den Geist der heutigen Zeit noch nicht erfasst!“ Es war bereits 1 Uhr nachts geworden. Sämtliche Kameraden strömten ihren Quartieren zu, etwas Ruhe war erforderlich, denn am folgenden Tage sollte der Appell der politischen Leiter auf dem Zeppelinfeld stattfinden. Nachdem wir uns Freitag, den 13. September, mit den nötigen Lebensmitteln ausgerüstet hatten, trafen wir in den Morgenstunden den Marsch zum Zeppelinfeld an. Nun erst kam uns zum Bewußtsein, welch' prächtiges Bild die Stadt Nürnberg bot. Ich glaube wohl mit Recht sagen zu können, es gab nicht ein einziges Fenster in Nürnberg, aus dem nicht die Hakenkreuzfahne wehte. Ebenfalls trugen sämtliche Häuser Tannenschmuck, ein Paradies könnte ich mir nicht festlich geschmückter vorstellen. Nach etwa zweistündigem Marsch trafen wir auf dem Zeppelinfeld ein. Wir Fahnenträger nahmen hinter dem Feld Aufstellung. Der Platz selbst war ausgefüllt mit den über hunderttausend zählenden Kameraden der marschierenden politischen Leiter; die Tribünen waren dicht besetzt. Plötzlich brausten Heilrufe über das festlich geschmückte Feld, der Führer mit seinem Stabe war eingetroffen. Nun erscholl das Kommando: „Fahnen, marsch!“ In wenigen Minuten standen viele tausend Banner des Dritten Reiches vor dem Führer. Nach kurzen Begrüßungsworten durch Reichsorganisationsleiter Pg.

Dr. Ley ergriff der Führer das Wort. Was wir am Vorabend am „Deutschen Hof“ in den Augen des Führers lesen konnten, nämlich die Treue zu seinen Kämpfern, brachte er hier auf dem Zeppelinfeld in seiner Rede zum Ausdruck. Wer heute noch glaubt, ob im In- oder Ausland, daß es jemals eine Trennung zwischen dem Führer und seiner gesamten braunen Armee gibt, dem wünsche ich nur, einmal einem Parteitag in Nürnberg beizuwohnen; dort wird er eines Besseren belehrt. Erst in den späten Abendstunden hatten wir unser Quartier wieder bezogen. Manches interessantes Erlebnis vom Tage wurde unter den Kameraden vorgebracht; jeder hatte das Gefühl, daß der diesjährige Reichsparteitag doch etwas Gewaltiges sei. Am nächsten Tage fand morgens auf dem Hof ein kurzer Appell durch unsern Kreisleiter Pg. Kossol statt. Zu unserer größten Freude erfuhren wir, daß wir am genannten Tage dienstfrei waren. Schnell wurden Grüße in die Heimat gesandt, Spaziergänge durch die Stadt vorgenommen, jeder nach eigenem Wunsche. Ich faßte den Entschluß, der Tagung der Deutschen Arbeitsfront in der Kongreßhalle am Luitpoldhain beizuwohnen. Drei treue Kameraden vom Schalker Verein gesellten sich zu mir. Die bereits überfüllte Straßenbahn brachte uns zum Ziel. Wir waren so frühzeitig dort eingetroffen, daß wir die freie Zeit benutzen konnten, die wundervoll angelegte Luitpoldarena zu besichtigen. Schon im Jahre 1933 stand ich als SS-Mann auf diesem Platze. Ich stellte jedoch fest, daß sich hier sehr vieles geändert hatte; wieder waren zwei Jahre ins Land gezogen. Am folgenden Tage, Sonntag, den 15. September, standen wieder hunderttausend brave SA- und SS-Männer zum Appell vor dem Führer angetreten; dieser eindrucksvolle Appell in der Luitpoldarena wird für alle Zeiten bestehen bleiben. Die Zeit rückte näher, wir mußten, um uns einen guten Platz in der Kongreßhalle zu sichern, rechtzeitig am Eingang der Halle Aufstellung nehmen. Es war 10.30 Uhr, die vielen Türen öffneten sich und nach 30 Minuten war die berühmte Halle, welche 25 000 Menschen fassen kann, bis auf den letzten Platz gefüllt. Hier waren aus allen Gauen des Reiches die Menschen herbeigeilte, hier saß jung und alt — reich und arm. Nach einer einstündigen Rede des Pg. Dr. Ley sprachen noch Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht und Reichsarbeitsminister Selde. (Schluß folgt)



Ausflug der Gefolgschaft der Schleuder-Gießerei 1935

Die Gefolgschaftsmitglieder der Schleuder-Gießerei hatten schon lange einen Ausflug geplant, der am 8. September zur Ausführung kam und in bester Kameradschaft einen prächtigen Verlauf nahm. Die Schleuder-Gießerei dürfte wohl einer der größten Betriebe unferes Werkes sein, und da ist es nicht leicht, es allen Gefolgschaftsmitgliedern rechtzumachen; mit vereinten Kräften ist das aber restlos gelungen. Unser Betriebsleiter Obergeringieur Baumgärtel verwaltete im Verein mit den Kameraden Warburg, Hanneke und Ewald die vom Werke gespendeten Beträge für die am Ausflug beteiligten Gefolgschaftsmitglieder, so daß ein recht angenehmer Tag, an dem wir alle Sorgen des Alltags für einige Stunden vergessen konnten, beschieden war.

Einige Kameraden hatten mit Interesse und viel Mühe für die große Gefolgschaft ein schönes Plätzchen im Bergischen Land ausgesucht. Die Wahl fiel auf Bernsmühle im Hespertal, denn es sollte ja ein Ausflug in die freie Natur sein. Große Mühe hatte es gekostet, die Zahl der Kameraden mit ihren Frauen und Angehörigen, es waren über 306 an der Zahl, an den schönen Ort zu befördern, deshalb wurde eine nette Anzahl von Autobussen für den Sonntag von dem Autobesitzer der Firma Rügge, Gelsenkirchen, gemietet. Am Sonntagmorgen fuhren sie wie vereinbart am Haupttor unseres Werkes vor. Sodann wurden die schönen, gepolsterten Autobusse bestiegen, und die Fahrt ging über Steele, Kupferdreh durchs Asbachtal nach der Bernsmühle durch eine herrliche Gegend. Der Wettergott meinte es auch gut, so daß nach guter Ankunft einige Kameraden sich in der schönen Natur durch Spaziergänge erfreuen konnten. Um 13 Uhr sammelten sich alle Gefolgschaftsmitglieder zu dem gemeinsamen Mittagessen „Erbsen mit Speck“,

was ungeteilten Beifall fand. Die frische Luft hatte für guten Hunger gesorgt. Es soll sogar Kapitulanten gegeben haben, die sich einen zweiten Schlag Erbsen mit Speck holten und noch, je nach der Finanzlage, ein Würstchen dazu. Nach dem Essen suchte uns unser Wertsphotograph Herr Ludwig auf, und es wurde ein Teil unserer Ausflügler auf dem netten, hier eingefügten Bildchen festgehalten. Sodann ging es zum Programm über, denn der Tag mußte ausgenutzt werden. So wurde eine Fußballmannschaft zusammengestellt. Die Glüherei hatte gegen die Glüherei ein Spiel auszutragen. Für den Gewinner wurde ein Liter Korn bereitgestellt, Grund genug, sich beim Spiel anzustrengen. Nach einer Spielzeit von einer Stunde ging die Glüherei als Sieger hervor und erhielt denn auch für das Spiel den wohlverdienten Preis. Aber auch die Verlierer erhielten einen kleinen Trostpreis in Form von je drei Zigaretten. Sodann ging es zum gemütlichen Teil über, wobei ein Saclaufen der Kameraden und Kameradenfrauen veranstaltet wurde, bei dem die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskamen. Für das Wettlaufen für groß und klein wurden ebenfalls kleinere Preise verteilt. Für die zielsicheren Kameraden war auch bestens gesorgt; der beste Schütze mit zweiunddreißig Ringen bekam eine Riesenzervelatwurst; Kamerad Köhler war der Glückliche. Weitere Kameraden mit einunddreißig und dreißig Ringen erhielten Preise in Gestalt von Zigarren und Zigaretten. Auch wer das Tanzbein schwingen wollte, kam auf seine Rechnung. So verging der schöne Tag mit allerlei munterem Kurzweil viel zu schnell, und manch einer hätte gern die Heimreise hinausgeschoben. Aber auch die schönsten Stunden nehmen ein Ende, und so mußte schließlich



Die Gefolgschaft der Schleuder-Gießerei im Hespertal

an die Abfahrt gedacht werden.

Pünktlich um 19 Uhr fuhren die ersten Kameraden wieder durch das schöne Asbachtal ihrer Heimat zu, um gestärkt und ausgeruht am nächsten Morgen ihr Tagewerk zu beginnen. Die Gefolgschaft der Schleudergießerei hat bewiesen, daß eine echte Kameradschaft vorhanden ist. Noch lange wird uns allen dieser Ausflug in schöner Erinnerung bleiben, da alles in bester Ordnung verlief. Allen Kameraden, die zu dem Gelingen dieses schönen Tages beigetragen haben, sei auch hiermit bestens gedankt.

G. Ewald

Eine Fahrt ins Ruhrtal

„Eine Blaufahrt, die ist lustig, eine Blaufahrt, die ist schön.“

Unter diesem Leitwort stand der Ausflug der Lochkartenabteilung am 1. September 1935. Wir trafen uns bei prächtigem Sonnenschein und sonntäglich gestimmt vor dem Bürogebäude. Nachdem unser Blockwart Sauerland kurz auf die Bedeutung und den Sinn dieser Gemeinschaftsfahrt hingewiesen hatte, bestieg eine bereits lustige Gesellschaft den Omnibus. Nach einer guten Autostunde waren wir in dem freundlichen, sauberen Ruhrstädtchen Blankenstein. Hier genossen einige vom Aussichtsturm der alten Burg die Fernsicht über das Ruhrtal, andere bevorzugten ein gutgeköhltes Helles.

Auf der Weiterfahrt sorgte die eigene „Hauskapelle“ für beste Unterhaltung. Das Ziel des Ausfluges, Kurhaus Vormholz, überraschte alle wegen seiner idealen Lage. Freundlicherweise wurden uns alle Annehmlichkeiten des Hauses zur Verfügung gestellt, so daß wir uns schon nach der ersten Stärkung, einer schmackhaften Fleischbrühe, wie zu Hause fühlten. Die Müden sonnten sich im Liegestuhl, die Wanderlustigen unternahmen Entdeckungsfahrten in die nähere Umgebung, andere probierten die Tanzfläche im Freien zu den Klängen unseres Schifferklaviers. Für die Herren

waren der Schießstand da, der Stattisch und der Sportplatz. Das anschließende Mittagessen war eine angenehme Unterbrechung. Auf den sonst üblichen

Mittagschlaf wurde gern verzichtet und dafür mit Sang und Klang ein Waldspaziergang unternommen. Die Stimmung stieg, und nach dem guten Kaffee erreichte sie den Höhepunkt bei lustigen Vorträgen verschiedener Art. Besonderen Beifall fanden die Verse, in denen jeder unter die Lupe genommen wurde. Frohe Lieder leiteten dann die Verlosung ein, wobei skurrile Geschenke mit tief sinnigen Sprüchen herzlich belacht wurden. Dann lockte die Spielwiese zu übermütigem Treiben. Selbst die Bequemeren unter uns wurden mitgerissen, und bei der Jagd nach dem Ball machten sie oft nähere Bekanntschaft mit dem Erdboden. Kein Zuschauer hätte hinter diesen fröhlichen Menschen eine sonst so ernst arbeitende Gemeinschaft vermutet.



Unsere Lochkartenabteilung im Sauerland

Zum Abendessen brachte natürlich jeder einen gesunden Hunger mit. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein mit Tanz, Spiel und Gesang fand der Abend einen harmonischen Ausklang. Hanni Schumacher

Die Hauptwerkstatt macht einen Ausflug nach Marl

Die Gefolgschaft der Hauptwerkstatt machte mit ihren Familienangehörigen am Samstag, dem 31. August, einen Ausflug nach Lippe bei Marl zu der schön gelegenen Gaststätte Brinkmann. Sechs Autobusse waren notwendig, um bei herrlichem Wetter die fröhlichen Teilnehmer zu befördern. Es waren aber auch, um es gleich vorweg zu bemerken, unvergeßlich schöne Stunden im Sinne echter Gemeinschaft zur Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls.

Unser rühriger Werksphotograph ließ es sich nicht nehmen, vor Antritt der Fahrt noch schnell eine Aufnahme zu machen, und dann traten die Ausflügler um 13.30 Uhr bei herrlichem Wetter die Fahrt an. In jedem der Fahrzeuge herrschte Stimmung und eitel Freude, wozu die weithin klingenden Lieder beredtes Zeugnis ablegten.

Buer liegt hinter uns; die Industrie mit ihren rauchenden Schloten, großen Werken und den gedrängten Häusermassen sind unseren Blicken entzogen; große Wiesen- und Ackerflächen säumen jetzt unseren Weg. Jedoch — was ist das? Ein aufsteigendes Gewitter will uns die Freude nehmen. Aber es gelingt ihm nicht. Am Ziel! Alles aussteigen! Alles schnell in den Saal, um vor dem herabstürzenden Regen geschützt zu sein.

Der Regenschauer ist zu Ende. Die Stimmung ist immer noch da, ja sie wächst noch, nachdem die Gefolgschaftsmitglieder sich sportlich betätigen können. An den Scheibenständen wird fleißig geschossen, die Kugel wird gestochen, und großer Jubel herrscht jedesmal, wenn beim Keulenzielwurf der Blechfegel von einer Keule getroffen erdröhnt. Ein Teil der Gefolgschaft machte währenddessen mit den Frauen einen Spaziergang durch die blühende und durch den Regen erfrischte Heide. Aber auch für die Frauen war gesorgt. Sie maßen ihre Kräfte auf der Keaebahn, um einen der gestifteten Preise zu erringen. Und schließlich noch die Kinder. Onkel Albert sorgte dafür, daß ihnen der Nachmittag nicht zu lang wurde. Die fröhlichen Lachsalven zeigten, daß ihm dieses in reichem Maße gelungen war. Auch herrschte am Karussell, der Schaukel und der Rutschbahn eine lebhafteste Betriebsamkeit unserer jungen Gäste.

Um 19 Uhr versammelten sich die Teilnehmer zu einer Saalfeier. Kamerad Betr.-Ing. Schüler gedachte zu Anfang in ernstem und teilnahmewollen Worten unserer toten Kameraden der Berliner U.-Bahn. Die Anwesenden hörten ihnen zu Ehren stehend das von der Kapelle stimmungsvoll gespielte Lied vom guten Kameraden. Im Anschluß daran begrüßte Kamerad Schüler den Vertreter des Werkes, Kamerad Kleinebrink, und den Kameraden Salomo als Mitglied des Vertrauensrates und Vertreter des Betriebszellenobmannes, ferner die Frauen und die Angehörigen der Gefolgschaft. Endlich überbrachte er noch die Grüße und Wünsche des Kameraden Betr.-Direktor Schneider und des Kameraden Dr. Hölters. Kamerad Schüler richtete an die Ausflugsmitglieder die Aufforderung, die Sorgen und Nöten des Alltags zu vergessen und einige Stunden fröhlich mit den Fröhlichen zu sein. Das Lied „Im Krug zum grünen Kranze...“ klang dann fröhlich durch den Raum. Zellenwarter Kam. Kittluis gab jetzt schon seiner Freude Ausdruck über das gute Gelingen dieser Veranstaltung und dankte allen, die dazu beigetragen hatten. Er betonte aber auch, daß in der Zukunft Kameradschaft und Gemeinschaft noch mehr gepflegt und gefördert werden müßten, damit auch wir unsern Teil beitragen zu wahrer Betriebsgemeinschaft und damit zur richtigen Volksgemeinschaft, zum Wohl unseres Vaterlandes, damit es weiterlebe, denn Deutschland müsse leben, durch den Glauben an unsere Sendung werde das Volk auch leben. Sagte doch schon Nietzsche: Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben...

Unser Kamerad und Betriebsführer Ing. Schüler gedachte noch des Mannes, dem wir letzten Endes dieses alles verdanken, unseres großen Führers und Volkstanzlers Adolf Hitler. Ein kräftiges Sieg-Heil auf Deutschland und den Führer dröhnte durch den Saal, und begeistert wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Den Reigen des Frohsinns eröffnete jetzt die Preisverteilung. Die besten Schützen und die Siegerinnen der Kegelbahn erhielten ihre ehrlich erkämpften Preise. Und dann fand die Freude keine Grenzen mehr. Die Stimmung stieg von Stunde zu Stunde. Es würde zu weit führen, wenn man alle die Vorführungen und Belustigungen einzeln aufzählen wollte. Eins steht fest: Jeder kam auf seine Kosten, und die schönen Stunden verrannen viel zu schnell.

Für 23 Uhr war die Rückfahrt angesetzt. Die festliche Stimmung hielt während der ganzen Rückfahrt an. Immer und immer wieder klangen fröhliche Lieder aus den Autobussen in die schöne Sommernacht. So zeigte sich bis zum Schluß der Zusammenhang der Gefolgschaftsmitglieder. Und als wir in unserer

Heimat den Autobus verließen, da wußten wir alle: Es war ein herrlicher Nachmittag, an den wir uns noch oft erinnern werden und der uns Kraft und Freude zu weiterer Arbeit gegeben hat.

Infolge der Eigenart unseres Betriebes war es leider nicht möglich, daß alle Gefolgschaftsmitglieder an der Fahrt teilnehmen konnten, daher wurde dieselbe Veranstaltung am 7. September wiederholt.

Verpflichtung für den Werklustschutz

Am 14. August fand beim Schalterverein auf dem mit Flaggen geschmückten Platze der Werkschule die feierliche Verpflichtung aller für den Werklustschutz eingeteilten Gefolgschaftsmitglieder einschließlich der Notbelegschaft statt.

Der Werklustschutzleiter — Baumeister Baas — erläuterte zunächst die Eigenart und die Aufgabe des Werklustschutzes. Der Werklustschutz dient zum Schutze des einzelnen Arbeiters, zur Erhaltung der Arbeitsstelle und zur Sicherstellung des täglichen Brotes, besonders aber soll er die Erzeugung des für die Landesverteidigung unentbehrlichen Materialbedarfes gewährleisten. Er ist somit ein Teil der Landesverteidigung selbst, wobei der Begriff Landesverteidigung im weitesten Sinne des Wortes ausgelegt werden muß. — Anschließend gab der Werklustschutzleiter einen kurzen Ueberblick über die Einteilung der Gefolgschaft für den Werklustschutz.

Sie wurde sodann an Hand der aufgestellten Personalisten durchgeführt, wobei die aufgebaute Gesamtübersicht wesentlich zum Verständnis beitrug.

Es ist nun Pflicht eines jeden im Werklustschutz tätigen Gefolgschaftsmitgliedes, den Namen des zuständigen Truppführers zu wissen, ebenso die Sammelplätze für den Trupp. Entsprechende Anschläge werden in den Betrieben noch ausgehängen werden. Jedes Gefolgschaftsmitglied des Werklustschutzes wird auch mit entsprechender Armbinde ausgestattet. — Der Werklustschutzleiter führte sodann aus, wie sich der Einatz des Werklustschutzes vollzieht.

Im Sommer 1914 ging dem Kriegsbeginn die Anordnung „Drohende Kriegsgesfahr“ voraus; so wird zukünftig in Zeiten gespannter politischer Ereignisse der Luftschutz „Aufgerufen“ und vielleicht Wochen oder Monate hindurch aufrecht erhalten werden müssen. In dieser Zeit müssen durch das Werk ergänzend alle Maßnahmen getroffen werden, die die volle Wirksamkeit des Werklustschutzes verbürgen. Andererseits muß aber auch damit gerechnet werden, daß ein feindlicher Luftangriff völlig überraschend ohne Kriegserklärung erfolgen kann. Daher werden Luftschutzmaßnahmen, die erst bei Beginn der Kriegshandlung in die Wege geleitet werden, zu spät kommen. Dabei ist zu beobachten, daß auch der beste militärische Luftschutz durch eigene Kampfstaffeln die Maßnahmen des Luftschutzes für die Zivilbevölkerung und die Betriebsstätten des Volkes nicht unnötig macht.

So wird denn als erste Maßnahme bei Aufruf des Luftschutzes „eingeschränkte Beleuchtung“ angeordnet, d. h., alle für den Betrieb und Verkehr nicht benötigten Lichtquellen werden ausgeschaltet, im übrigen werden die behaltenden Lichtkörper nach oben und nach den Seiten abgeblendet. Fenster, Oberlichter, Glasdächer usw. müssen zur Abblendung für die Nacht vorbereitet sein. Eine Notbeleuchtung für spätere „Völlige Verdunkelung“ ist vorzubereiten, soweit noch nicht geschehen. Der Luftschutzwarndienst ist in voller Tätigkeit. Der Betrieb selbst geht weiter, d. h., die Erzeugung wird auch auf die Meldung „Luftgefahr“ in keiner Weise unterbrochen, nur die aktive Gefolgschaft der betreffenden Schicht ist auf ihren Einsatzplätzen.

Sobald nun das Signal „Fliegeralarm“ ertönt, führen die Ordner die Gefolgschaft ihrer Arbeitsstätten in die ihnen zugewiesenen Schutzräume, wobei die Gasmasken mitgenommen werden. Alles verbleibt nunmehr in den Schutzräumen. Die vorgesehenen Ordner haben für ordnungsmäßigen Aufenthalt der Gefolgschaft in den Schutzräumen usw. Sorge zu tragen.

Nach Beendigung des Fliegeralarms werden, wenn Gasgefahr nicht vorhanden ist, auf Anordnung des Luftschutzleiters die einzelnen Trupps der passiven Belegschaft aus ihren Schutzräumen durch die Ordner wieder zu ihrer Arbeitsstelle geführt.

Die einzelnen Trupps der aktiven Belegschaft werden ihren Sonderaufgaben entsprechend eingesetzt, soweit dies in besonderen Fällen nicht schon während des Fliegeralarms selbst geschehen mußte.

Auf das von der Luftschutzwarnzentrale eingehende Stichwort: „Luftgefahr vorbei“, das nun allgemein durch Signal bekanntgegeben wird, begeben sich die nicht eingesetzten Gefolgschaftsmitglieder ohne weiteres an ihre Arbeitsplätze, um die Erzeugung mit allen Mitteln wieder in vollem Umfange durchzuführen.

Die Beseitigung aller Betriebsstörungen oder Schäden und dergleichen ist daher erste Pflicht, wozu alle verfügbaren Kräfte vom Werksführer eingesetzt werden. — Nunmehr verlas der Werksführer einen Auszug aus dem Luftschutzesgesetz vom 26. 6. 1935. Er wies hierbei auf den engen Zusammenhang zwischen dem Wehrgesetz vom 16. 3. 1935 und dem nunmehr erlassenen Luftschutzesgesetz hin. Nachstehend sind die wichtigsten Bestimmungen des Luftschutzesgesetzes aufgeführt:

Auszug
aus dem Luftschutzesgesetz vom 26. Juni 1935.

- § 1 (1) Der Luftschutz ist Aufgabe des Reichs; er obliegt dem Reichsminister der Luftfahrt.
- § 2 (1) Alle Deutschen sind zu Dienst- und Sachleistungen sowie zu sonstigen Handlungen, Duldungen und Unterlassungen verpflichtet, die zur Durchführung des Luftschutzes erforderlich sind (Luftschutzespflicht).
- § 3 Personen, die infolge ihres Lebensalters oder ihres Gesundheitszustandes ungeeignet erscheinen, dürfen zu persönlichen Dingen im Luftschutz nicht herangezogen werden. Das gleiche gilt für Personen, deren Heranziehung mit ihren Berufspflichten gegenüber der Volksgemeinschaft, insbesondere mit den Pflichten eines öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses, nicht zu vereinbaren sind.
- § 6 Für die Leistung persönlicher Dienste wird grundsätzlich keine Vergütung gewährt.
- § 7 Die im Luftschutz tätigen Personen dürfen Geschäfts- und Betriebsverhältnisse, die sie bei Wahrnehmung ihres Dienstes erfahren, nicht unbefugt weitergeben oder an andere mitteilen; über andere Tatsachen, an deren Nichtbekanntwerden die Betroffenen ein berechtigtes Interesse haben, ist Verschwiegenheit zu bewahren.
- § 9 (1) Wer den Bestimmungen der §§ 2 oder 8 oder den darauf beruhenden Rechtsverordnungen und Verfügungen zuwiderhandelt, wird, wenn nicht andere Gesetze schwerere Strafen androhen, mit Haft oder Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft.
- § 10 Wer die Erfüllung der einem anderen nach den §§ 2, 7 oder 8 obliegenden Pflichten hindert oder zu hindern sucht oder zu einer Zuwiderhandlung nach § 9 öffentlich auffordert oder anreizt, wird, wenn nicht andere Gesetze schwerere Strafen androhen, mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft. In besonders schweren Fällen kann auf Zuchthaus erkannt werden.

Der Leiter der Bezirksvertrauensstelle (Bochum), Herr v. Mutius, wies in beredten Worten nochmals auf die Wichtigkeit des Werksluftschutzes hin und nahm dann die Verpflichtung vor, nachdem zuvor das Hoheitszeichen feierlich gehißt worden war.

Nunmehr begann die Meldeübung der Beobachtungsposten: Flugzeuge griffen unser Werk aus den verschiedensten Richtungen an und warfen Bomben — Attrappen — auf unser Werk ab. — Um der Gefolgschaft das Meldewesen vor Augen zu führen, nahm der Werksluftschutzesleiter die einzelnen Warn- und Beobachtungsmeldungen mit dem Fernsprecher an und gab sie bekannt. Andeutungsweise gab er auch an, welche Maßnahmen er jetzt treffen würde und inwieweit einzelne Trupps eingesetzt werden müßten.

Aber plötzlich kam wieder die Warnmeldung bzw. das Sirenenignal: „Fliegeralarm“, und in kürzerer Zeit als erwartet, kam ein einzelnes Flugzeug aus entgegengesetzter Richtung im Tiefflug über unser Werksgelände gebraust und warf Bomben ab. Der Treffererfolg war entsprechend groß. Unsere Beobachter hatten das Flugzeug bei diesem Anfliegen im Tiefflug sehr spät, ja zu spät bemerkt, so daß Einschläge nur vereinzelt gemeldet wurden. Kurze Zeit später erschienen nochmals aus verschiedenen Richtungen Flugzeuge und erreichten einen guten Bombenabwurf, der den Einsatz fast der gesamten Trupps der aktiven Gefolgschaft bedingte, wie der Werksluftschutzesleiter bekannt gab. In einem Zeitraum von knapp zwanzig bis fünfundsiebzig Minuten seit dem ersten Erscheinen der Flugzeuge waren mittlerweile gegen dreißig Bomben, meist erfolgreich, abgeworfen worden. Nach diesem letzten Abwurf kam nach wenigen Minuten wieder ein einzelnes Flugzeug, das jedoch keine Bomben abwarf, sondern anscheinend nur den Erfolg der Bombenabwürfe bestätigt wissen wollte. Es war nämlich u. a. auch das große Verwaltungsgebäude des Werkes von Bomben getroffen worden und brannte nun lichterloh (Annahme). Der Werksluftschutzesleiter hatte sofort Werkfeuerwehrrupps eingesetzt, als die Brandwachen meldeten, daß sie den Brandherd nicht löschen konnten. — Nachdem dieses Flugzeug verschwunden war, erfolgte nach kurzer Zeit von der Warnzentrale die Meldung „Fliegeralarm zu Ende“, bald darauf auch die Meldung bzw. das Signal „Luftgefahr vorbei“, das Zeichen für die Wiederaufnahme des vollen Betriebes und gleichzeitig der restlichen Beseitigung aller Zerstörungen und Schäden, soweit unmittelbar möglich.

Die zu der Meldeübung erschienenen Vertreter der Behörden gaben ihrer vollen Zufriedenheit über den Erfolg dieser Übung Ausdruck.

Während in der vorgeführten Weise der Werksluftschutz die Wirkungen eines Luftangriffs einzuschränken sucht, wird der zivile Luftschutz in der Stadt Gelsenkirchen durch seine Maßnahmen die Bevölkerung — Frau und Kind — weitgehend vor der Wirkung der Fliegerangriffe schützen.

Baas, Werksluftschutzesleiter

Aus der Zeit — für die Zeit

Arbeitslosigkeit unter den Schwerkriegsbeschädigten

Die Arbeitslosigkeit unter den Schwerkriegsbeschädigten war am 31. März 1935 weiter auf 20 350 zurückgegangen. Da die Gesamtzahl der Schwerkriegsbeschädigten sich auf rund 400 000 beläuft, haben die auf die Wiedereingliederung der arbeitsfähigen Opfer des Weltkrieges gerichteten Maßnahmen also einen vollen Erfolg gehabt.

Arbeitsdienstpflichtige des Jahrganges 1915

Der erste Jahrgang der deutschen Reichsarbeitsdienstpflichtigen ist einberufen. Bis spätestens 16. September 1935 sind alle Musterungsbefehle zugestellt worden, die die Einberufung zum 1. Oktober 1935 enthalten. Wer erst zum 1. April 1936 eingezogen werden soll, hat eine entsprechende Benachrichtigung erhalten.

Im Gegensatz zum bisherigen Freiwilligen Arbeitsdienst sind die jetzigen Einberufungen staatliche Anordnungen auf Grund des Reichsarbeitsdienstgesetzes, die von allen Arbeitsdienstpflichtigen auf das genaueste beachtet werden müssen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollen. Der Einberufungsbefehl enthält genaue Mitteilungen über Ort und Zeit für die Gestellung.

Es ist vorgekommen, daß einzelne Arbeitsdienstpflichtige nach ihrer Musterung von ihrem bisherigen Wohnort verzogen sind, ohne sich polizeilich abzumelden. Dadurch konnten Gestellungsbefehle zum Teil nicht zugestellt werden. Arbeitsdienstpflichtige, die gemustert und für tauglich befunden worden sind, aber bis zum 16. September keinen Musterungsbefehl oder Gestellungsbefehl zum 1. Oktober 1935 und keine Benachrichtigung zum Dienstantritt am 1. April 1936 erhalten haben, sind verpflichtet, sich umgehend bei ihrem zuständigen Meldeamt zu erkundigen, bei welcher Abteilung des Reichsarbeitsdienstes

sie sich zu melden haben. Das zuständige Meldeamt ist nötigenfalls bei der Ortspolizeibehörde zu erfahren.

Nichtdeutsche Staatsangehörige

Bei der letzten Volkszählung wurden insgesamt 756 760 Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit ermittelt, die ihren dauernden Wohnsitz im Deutschen Reich haben. Der größte Teil dieser Ausländer lebt in der Rheinprovinz, Berlin und das Land Sachsen folgen an zweiter und dritter Stelle. Der Herkunft nach stammen die meisten Ausländer aus der Tschechoslowakei, Polen, Oesterreich, Holland und der Schweiz.

Chefstandsdarlehen

Im zweiten Vierteljahr 1935 wurden 39 662 Chefstandsdarlehen an neu verheiratete Ehepaare ausgezahlt. In der gleichen Zeit wurden in 83 356 Fällen Erlasse von Darlehnsteilen für lebendgeborene Kinder gewährt.

Die Arbeitszeit beim Arbeitsdienst

Die Leitung des Reichsarbeitsdienstes hat mit Wirkung vom 1. Oktober eine Neuregelung der Arbeitszeit für die Arbeitsdienstpflichtigen angeordnet, die eine zweckmäßigere Ausgestaltung der zur Verfügung stehenden Gesamtzeit gewährleistet. Vom 1. Oktober an wird die Arbeitszeit einheitlich an den Baustellen des Reichsarbeitsdienstes, einschließlich des Hin- und Rückmarsches sowie der Frühstückspause, auf 35 Stunden die Woche festgelegt. Diese fünfundsiebzig Stunden verteilen sich auf fünf Tage der Woche, so daß der sechste Tag frei ist von Arbeitsleistungen an Baustellen. Die Neuregelung soll zunächst für das Winterhalbjahr gelten. Neben der Arbeitsleistung auf den Baustellen ist die Erziehungsaufgabe des Arbeitsdienstes von so außerordentlicher großer Bedeutung, daß die durch die Neuregelung gewonnene Zeit der geistigen und körperlichen Erziehung nutzbar gemacht werden soll.

Wer braucht ein Arbeitsbuch?

Aufruf weiterer Betriebsgruppen zur Einführung des Arbeitsbuches

Im weiteren Vollzuge des Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsbuches vom 26. Februar 1935 hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in einer zweiten Bekanntmachung vom 14. September 1935 nachfolgende Betriebsgruppen mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 ab zur Einführung des Arbeitsbuches aufgerufen:

1. Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei; 2. Bergbau, Salinenwesen, Forstgärtnerei; 3. Textilindustrie; 4. Bervielfältigungsgewerbe; 5. Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrien; 6. Bekleidungs-gewerbe; 7. Wasser-, Gas- und Elektrizitätsgewinnung und -versorgung; 8. Reinigungsgewerbe; 9. Gaststättenwesen; 10. häusliche Dienste.

Ueber die Zugehörigkeit der Betriebe zu den Betriebsgruppen erteilen die Arbeitsämter in Zweifelsfällen bereitwillig Auskunft.



Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein

Bericht über das Haardbergfest

Ueber das erste Haardbergfest des Kreises Emscher-Lippe der D.T. erhalten wir von einem Teilnehmer folgenden Bericht:

Die Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein beteiligte sich an diesem ersten Bergfest unseres Turnkreises, das am 14. und 15. d. M. bei der Jugendherberge Der bei Sinseln abgehalten wurde.

Der Turnplatz liegt ganz in der Nähe der Jugendherberge, von Wald umgeben, mit prachtvoller Fernsicht. Das Fest fand guten Anklang. Die Beteiligung der Turner war besonders am Sonntag recht gut. Für uns Gelsenkirchener war der Anmarsch zu Fuß ausgeschlossen, so daß Eisenbahn, Autobus und Fahrrad benutzt werden mußten. Die Radfahrer vom TuS. Schalker Verein wurden am Samstag und Sonntagnamittag auf der Hin- und Rückfahrt vom Wettergott schlecht behandelt. Auf dem Platz selbst war es dagegen auszuhalten und am Sonntagvormittag hatten wir sogar prächtiges Wetter.

Unser Verein entsandte Jugendturner, Turner und Altersturner. Der Samstagnamittag war den Wettkämpfen der Schüler und Alterturner vorbehalten. Einer von unseren Altersturnern errang einen Kranz, dem anderen fehlte ein Punkt. Der Tag fand einen stimmungsvollen Abschluß in einer Jugendfeier bei loderndem Flammenstoß. Die Herberge war vollständig besetzt von Schulen, H.S., B.D.M., aber trotzdem trafen sich die Turner in einer Ecke zu einer gemüthlichen Aussprache. Wir vom Schalker Verein waren bei den wenigen Turnern, die noch in der Herberge unterkamen, weil wir angemeldet waren. Die anderen Turner machten es sich beim Bauern im Stroh bequem, waren am anderen Tage aber des Lobes voll über ihre Schlafgelegenheit.

Am Sonntag wurden wir früh gegen 5 Uhr durch Hornsignale geweckt, hatten aber Zeit bis um 8 1/2 Uhr. Mancher benutzte die Gelegenheit zu einem Waldspaziergang oder besuchte den Gottesdienst. Immer zahlreicher kamen jetzt die auswärtigen Turner an, und gegen 8 Uhr stauten sie sich vor dem „Geschäftszimmer“, um ihre Kampfkarten zu empfangen. Das „Geschäftszimmer“ befand sich in einem Bauernhof in der Nähe der Herberge.

Rund 600 Teilnehmer waren zu den Wettkämpfen angetreten. Ab 9 Uhr entwickelte sich auf dem alten und neuen Turnplatz das bekannte rege Treiben turnerischen Wettkampfes. Hier sah man die kräftigen, sonnengebräunten Gestalten laufen, springen und dort wieder Steinstoßen, überall war Bewegung und Tätigkeit. Eine ganze Reihe Zuschauer freute sich an diesem Bild. Selbstverständlich waren einige bekannte Turnerführer anwesend; außer den Kreisbeamten z. B. der Gauführer Jasparr. Auch Partei und Behörden waren vertreten. Ganz besondere Anziehungskraft zeigte eine neue, geistige Wettkampfart: Die völkische Aussprache. Der Kreisdiätwart hatte folgende drei Fragen aufgestellt:

1. Wir und die Juden,
2. Warum feiern wir Bergfeste,
3. Die D.T. im Reichsbund.

Es war erfreulich zu beobachten, wie nach anfänglicher Scheu der junge Turner bald sich rege an der Aussprache beteiligte, an der auch hier und da Zuschauer teilnahmen.

In der Mittagspause gab es in der Jugendherberge eine kräftige Erbsensuppe mit Speck, die zu mehrfacher „Kapitulation“ Veranlassung gab. Um die

Mittagszeit war es so schön und warm, daß alle Turner auf dem Platz und in der Heide ihre Mittagstast halten konnten. Um 14 Uhr begannen die Wettkämpfe, Staffeln, Sondervorfürhrungen sowie Faust- und Handballspiele. Um 17½ Uhr war Siegerverkündigung.

Alles in allem war dieses Bergfest in der Haard ein Erlebnis besonderer Art, in dem die Wettkämpfe in dieser schönen Umgebung, die packenden Reden der Turnführer, das kameradschaftliche Leben zusammenklingen zu einer Erinnerung, die nicht leicht vergessen wird.

Als Sieger wurden mit dem Kranze ausgezeichnet: Jugend: Lewandowski, Waldhöfer (48 Pkt.), Soljer (43 Pkt.), Pomaska (56 Pkt.); Turner: Crutzen (46 Pkt.), Raffenberg (44 Pkt.), Nickel (44 Pkt.); AItersturner: Ahlsdorf (46 Pkt.).

Altersturner vor die Front!

Im Winterhalbjahr 1935/36 wird die nachstehende Verteilung der Übungsstunden durchgeführt werden, die am 1. Oktober in Kraft getreten ist.

Alle Mitglieder mögen sich genau hieran halten und die Übungsstunden pünktlich besuchen. Die Winterarbeit ist die Grundlage für die Leistungen auf dem Kampffeld im Sommer. Wer nicht ständig darauf bedacht ist, seine Leistungen zu steigern, wird nie mit Erfolg rechnen können.

Wir möchten an dieser Stelle auch nochmals auf die Unterrichtsstunden für die Altersturner hinweisen. Wie mancher verdankt seine bis ins Alter gute Gesundheit den in der D.T. betriebenen Leibesübungen. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn sich noch weitere Kreise an dem Altersturnen beteiligen würden; die Gehundhaltung von Körper und Geist ist Dienst am Volksganzen.

Stundenplan für den Turn- und Sportbetrieb Winterhalbjahr 1935/36

Tag	Zeit	Abteilung	Ort
Montag	18.15—20.00	Mädchen (12 bis 14 Jahre)	Turnhalle
	20.00—22.00	Frauen	Turnhalle
Dienstag	18.15—20.00	Knaben	Turnhalle
	20.00—22.00	Turnerinnen	Turnhalle
	19.30—20.30	Männer (Schwimmen)	Städt. Badeanst.
Mittwoch	20.00—22.00	Jungen	Turnhalle
	19.30—20.30	Turnerinnen (Schwimmen)	Städt. Badeanst.
Donnerstag	18.15—20.00	Altersturner	Turnhalle
	20.00—22.00	Männer	Turnhalle
Freitag	16.30—18.30	Schülerinnen (unter 12 Jahre)	Turnhalle
	ab 16.00	Allgem. Üben, Schießen, Faustball	Sportplatz
Samstag	16.30—18.30	Allgem. Üben und Schießen	Sportplatz
	ab 9.00		

W.T.S.V. Schalter Verein
Der Vereinsführer

Sportler, hast du schon einen Paß?

Wir weisen nochmals ausdrücklich darauf hin, daß jedes Mitglied im Besitze des vom Reichsbund für Leibesübungen vorgezeichneten Passes sein muß. Ohne diesen Paß wird es künftig keinem mehr möglich sein, sich an Wettkämpfen usw. zu beteiligen. Der Paß wird für alle Mitglieder durch den Verein beschafft. Er kann gegen Bezahlung der Gebühren, die 0,25 RM. für Kinder bis zum 14. Lebensjahre und 0,50 RM. für alle Erwachsenen betragen, beim Verein im Empfang genommen werden.

Monatsversammlung

Die Monatsversammlung für Oktober findet in der üblichen Weise am Samstag, dem 5. Oktober, im Vereinsheim Schroer statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

Unsere Werksjugend siegreich im Reichsmodellwettbewerb

Am Sonntag, dem 29. September, hatten die Segelflugmodellbauer unserer Werksjugend ihren großen Tag. Wochenlang hatten sie sich auf das Erlebnis des Reichswettbewerbes gefreut. In mühevollster Kleinarbeit hatten sie Abend für Abend, Sonntag für Sonntag unter Anleitung von Facharbeiter Verkaufschafft, um ihre Maschinen für den großen Reichswettbewerb für Modellflugzeuge mit Antrieb, der ursprünglich für Nürnberg vorgesehen war, zur festgesetzten Zeit fertigzustellen. Bei strahlendem Sonnenschein führten sie am Samstag mit dem Omnibus der Fliegerortsgruppe in die Borkenberge. Am Sonntag konnte der Unterzeichnete dem Führer der Landesgruppe Westfalen zwölf Hitlerjungen mit tadellosen Modellen melden. Nach der Flaggenhissung eröffnete Fliegerkommandant Roehre bei böigen Winden den Wettbewerb. Etwa hundert Jungen, die besten Modellbauer aus ganz Deutschland, rangen um den Siegespreis. Um die Mittagsstunden gelangen unseren beiden Kameraden Werner Freimuth und Ernst Quas einige vorzügliche Flüge. Von diesen Erfolgen angespornt, drängten sich unsere Jungen zum Start; aber der Wettergott war uns nicht gewogen, gute Leistungen waren bei Regenschauer und Sturm nicht mehr zu erzielen.

Am Abend fand dann im großen Saale der Reichsführerschule die Siegerverkündigung statt. Fliegerkommandant Roehre überbrachte die Grüße des Luftsportführers Oberst Doerzer, begeisterte die Jungen mit hinreißenden Worten für die Luftfahrt und gab dann die Sieger bekannt.

Unsere Lehrlinge erhielten folgende Preise:

Klasse A: Segelflugmodelle mit Antrieb (Bauplanmodelle): Handstart.
1. Preis für längste Flugdauer: Schlosserlehrling Werner Freimuth; und einen Ehrenpreis des Reichsministers Ruft (Werkzeugkasten für Metallbauweise).

1. Preis für die längste Flugstrecke: Schlosserlehrling Ernst Quas; und einen Ehrenpreis des Reichsministers Ruft (Werkzeugkasten für Metallbauweise).

Außerdem erhielt die Gruppe für gute Gesamtleistungen den Ehrenpreis des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach (Werkzeugkasten für Metallbauweise).

Die zwölf Teilnehmer an dem Wettbewerb: Werner Freimuth, Ernst Quas, Walter Turd, Werner Schulte, Fritz Kugel, Otto Skrohki, Alfred Gernlein, Erwin Krause, Theodor Gutt, Ernst Erner, Heinrich Sadowski, Heinz Krause erhielten zum Andenken an den Reichsmodellwettbewerb je einen Busch-Marjorkompaß. Der Führer der Landesgruppe Westfalen, Hauptmann Sieder, beglückwünschte unsere Jungen zu ihren Leistungen und versprach allen einen Freiflug über Gelsenkirchen.

Stolz auf diese Leistungen fuhren unsere Jungen spät in der Nacht heimwärts, um am anderen Morgen früh mit strahlenden Gesichtern wieder an der Arbeit in Werkstatt und Schule zu stehen.

Friedrich Dellwig



Lohntage im Monat Oktober 1935

Freitag, den 11. Oktober: Lohnabrechnung September.

Montag, den 21. Oktober: 1. Lohnabschlag.

Donnerstag, den 31. Oktober: 2. Lohnabschlag.

Lohnbüro, den 21. September 1935

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Franz Siedert, Zementwerk, mit Luise Otto, am 28. 8. 35; Franz Felle, Rep.-W. G., mit Elisabeth Baber, am 27. 8. 35; Karl Malejka, Platz Ho., mit Elise Scheidemann, am 3. 9. 35; Rudolf Gromzik, M.-W. 1, mit Luise Wagner, am 15. 8. 35.

Ein Sohn:

Friedrich Fidenzer, Platz Ho., am 7. 9. 35 — Friedrich; Richard Grzesjit, Schleuder-G., am 7. 9. 35 — Friedhelm; Otto Thiemann, F.-G. III, am 9. 9. 35 — Werner.

Eine Tochter:

Hermann Romig, Bahnbetrieb, am 5. 9. 35 — Inge; Adolf Berner, Platzbetrieb, am 5. 9. 35 — Gertrud; Albert Marklein, Schleuder-G., am 5. 9. 35 — Renate.

Sterbefälle:

Hermann Romig, Bahnbetrieb, am 6. 9. 35 — Tochter Inge; Heinrich Vöhdorf, von 1889 bis 1926 Rep.-W. G. — am 5. 9. 35.

Wohnungs-tausch 3-Zimmer-Werkwohnung Nähe Hüller Wert, gegen 2 große evtl. auch Dachzimmer — Werks- oder Privatwohnung — zu tauschen gesucht. Auskunft erteilt die Redaktion der Hüttenzeitung (Hauptftr.)	2-Zimmer-Privatwohnung mit Stall und Keller gegen eine 2-Zimmer-Werkwohnung zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei John, Bornstraße 25.	Batteriegerät 3 Röhren, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Redaktion der Hüttenzeitung, Banner Str. 170 (Hauptftr.)	Fast neuer grüner Zimmerofen Allesbrenner, mittelgroß, für 15 RM. zu verkaufen. Reich, Wattenstraße der Straße 156.	Baßtaute (Gitarre) zu kaufen gesucht. Auskunft erteilt die Redaktion der Hüttenzeitung, Banner Straße 170.	Kleine Anzeigen über Käufe und Verkäufe, Mietgesuche, Vermietungen, Wohnungsaustausch können Werksangehörige in dieser Zeitung kostenlos aufgeben.
Bermietungen Möbl. Zimmer mit und ohne Beköstigung an Arbeiter oder Angestellten zu vermieten. Zu erfragen Postenstraße 50, I.	Verkäufe Guterhaltener Tiefbau-Kinderwagen billig zu verkaufen. Zu erfragen Hüller Straße 8, part., r.	Kaufgesuche Kleiner eiserner Ofen für die Waschküche zu kaufen gesucht. Eichner, Banner Straße 130.	Wer hilft einem armen Lehrling, der durch einen Unglücksfall sein Fahrrad verloren und einen weiten Weg zur Arbeitsstätte hat, dadurch, daß er ihm ein altes, noch brauchbares Fahrrad schenkt.		

Schwarzhoff, Hüllen, Lebensmittel Prima neue Vollfett-Vollheringe 10 Stück 25 Rpf.	Achtung! Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft Ernst Willms Heinrichplatz repariert. Über 25 Jahre am Platze.	Wanderer-, Dürkopp-, Diamant-Räder Wasch- u. Wringmaschinen Wassermotoren Zahlungserleicht.
Radio-Binder das große Fachgeschäft mit der Riesenauswahl und den günstigen Zahlungsbedingungen! Alle Neuheiten der großen Berliner Funkausstellung. Stets Gelegenheitsposten im Lager! Radio-Binder (Inh. Ed. Heyer) Nur Bahnhofstraße 2 (neben Overbeck & Weller)	Kauft bei unseren Inferenten	P. Kochan Mechanikmeister Ückendorfer Str. 127 Reparaturwerkstatt
Öfen - Herde Waschmaschinen Gramm Heinrichsplatz Ruf 22519	Schuh- und Lederhandlung W. Kazorek, Hüllen Hedwigstraße 9 Moderne Reparaturwerkstatt Fachmännische Bedienung	Anseiert!